

Alexander Buck: "Hostel" und andere tödliche Unterkünfte

Beitrag aus Heft »2006/04: Jugend und Medien«

„Wieviel Schmerz hältst du aus?“ – diese Frage stellt das offizielle deutsche Filmplakat von „Hostel“ und meint wohl mehrere Ebenen: szenarisch die der Protagonisten, jedoch sublim auch (und vielleicht zuvorderst) die der Rezipienten. Bereits vor gut einem Jahr wäre diese Frage schon bei „Saw“ zu stellen gewesen, dem Film, der derart erfolgreich war, dass im Februar diesen Jahres „Saw II“ in den Kinos lief und „Saw III“ (wie auch „Hostel II“) bereits produziert werden. Alle genannten Filme wurden von Lions Gate Film produziert, nach eigenen Angaben die größte „Independent Film“-Produktionsfirma, welche unter anderem „The Descent“ und „L.A. Crash“ herausbrachte. Nun ist es begrüßenswert und entspricht wohl auch der Nachfrage, dass Filme nach jahrzehntelangem Quasi-Monopolismus der Branchengiganten auf breiterer Basis unabhängig und zu einem Bruchteil der klassischen Produktionskosten realisiert werden (können). Selbst die diesjährige Oscar-Verleihung ließ den Trend nicht unberücksichtigt, wie beispielsweise „L.A. Crash“ sowie „Tsotsi“ belegen. Jedoch lässt sich innerhalb dieser Entwicklung eine verstörende Tendenz zu einer neuen Qualität von Horrorfilmen ausmachen, welche medienpädagogisch zu analysieren und aufzuarbeiten sind.

Eine Chronologie des Horrors

Grundstein für die hier zu entwickelnde Chronologie soll der Film „Saw“ liefern, welcher 2004 produziert und auf dem „Sundance Film Festival“ im gleichen Jahr erstmals vorgeführt wurde. Er erzählt die Geschichte von „Jigsaw“, einem vermeintlichen Serienkiller, welcher jedoch selbst keine Personen tötet – er inszeniert ‚Spiele‘, in denen sich die Protagonisten gegenseitig umbringen sollen/müssen. Seine Intention ist Menschen, welche sich unmoralisch verhalten und das eigene Leben nicht wertschätzen (zum Beispiel Drogenabhängige), mit drastischsten Mitteln davon zu überzeugen, wie sehr sie an ihrem eigenen Leben hängen und wie lebenswert es sei. Die Einstiegssequenz spielt in einer Art verfallenem, überdimensionalen Badezimmer, indem sich Adam (Leigh Whannell, welcher auch das Drehbuch schrieb) und Dr. Gordon (Cary Elwes) angekettet in den gegenüberliegenden Ecken wiederfinden, ohne zu wissen, wie sie in diese missliche Lage gekommen sind. In der Mitte des Raumes liegt eine blutüberströmte Leiche, mit einer Pistole sowie einem Diktiergerät in den Händen. Als Adam und Dr. Gordon ihre Taschen durchsuchen, stellen sie fest, dass sie beide Microcassetten für das Diktiergerät besitzen.

Auf den Cassetten befinden sich die ‚Spielanweisungen‘ von „Jigsaw“: Dr. Gordon hat acht Stunden Zeit, Adam zu töten, ansonsten werden Gordons Frau und Tochter getötet. Eine Art Puzzlespiel entwickelt sich – weitere Hinweise geben den Protagonisten computerspielähnlich weitere Gegenstände an die Hand, unter anderem auch zwei Knochensägen ...

In Rückblenden wird die Geschichte von „Jigsaw“ durch Detective David Tapp (Danny Glover) aufgerollt, welcher dem Wahnsinnigen bereits auf der Spur ist. So beispielsweise im Fall der Drogensüchtigen Amanda (Shawnee Smith), die sich mit einer mörderischen Apparatur, ähnlich einer Bärenfalle, auf dem Kopf in einem Raum wiederfindet. Um das ‚Spiel‘ zu gewinnen und um zu vermeiden, dass ihr Schädel nach Ablauf der Zeit durch die Apparatur zerfetzt wird, muss Amanda an den Schlüssel kommen. Im Raum befindet sich ein Freund, paralysiert durch Drogen auf dem Boden liegend, jedoch bei vollem Bewusstsein. Der Schlüssel befindet sich in seinem Magen

...Amanda gelingt es, sich zu befreien und erklärt bei ihrer Vernehmung, „Jigsaw“ hätte ihr geholfen, den Wert des Lebens wieder zu finden – sie sei ihm dafür dankbar.

In der Zwischenzeit haben Dr. Gordon und Adam herausgefunden, warum auch sie Teil des ‚Spiels‘ wurden: Dr. Gordon betrachtet seine Patienten im Krankenhaus lediglich als Nummern und vergnügt sich neben seiner Ehe mit einer asiatischen Krankenschwester; Adam ist eine Art ‚Privatschnüffler‘, welcher Foto-Überwachungsaufträge übernimmt. Die Spur von „Jigsaw“ führt zu Zep Hindle (Michael Emerson), welcher als Krankenpfleger arbeitet und tatsächlich Dr. Gordons Frau und Tochter gefangen hält ...

„Die meisten Menschen sind so undankbar dafür, dass sie noch leben, aber Sie nicht. Jetzt nicht mehr! Das Spiel ist aus!“ – so das Zitat von „Jigsaw“ gegen Ende des Films, der die Spannung durchaus bis zum Schluss hält und ein zwar eingeführtes, jedoch überraschendes und unerwartetes Ende preis gibt.

„Saw“ spielte bei einem Budget von 1,2 Millionen US-Dollar weltweit über 102 Millionen Dollar ein und spaltete Publikum wie Kritiker. Es ist das Erstlingswerk von zwei australischen Filmstudenten (James Wan und Leigh Whannell, beide 1977 geboren), welche sich geschickt und schonungslos der Genres bedienen und einen Thriller konzipierten, welcher „Sieben“ an Spannung durchaus ebenbürtig ist. Jedoch sind es die Figuren und deren filmische Einführung, welche, dies sei an dieser Stelle bereits benannt, eine Verstörung beim Zuschauer hinterlassen. Letztlich, diese These ist allen Filmen gemeinsam, wird eine Empathie oder gar ein Mitleid mit den Opfern tendenziell erschwert, bzw. verunmöglicht. So auch bei „Saw II“, welcher nahtlos an den ersten Teil anknüpft (der Cliffhanger am Ende von „Saw“ macht es möglich), jedoch noch eine härtere Gangart einschlägt. Die Opfer sind, vielleicht mit Ausnahme des jungen Sohns eines ermittelnden Polizisten, allesamt sehr oberflächlich charakterisiert und lassen eine Empathie des Zuschauers kaum zu. Erschwerend kommt hinzu, dass die Protagonisten sich nicht gerade kooperativ oder sozial einander gegenüber verhalten, was natürlich von „Jigsaw“ auch durch die gestellten Aufgaben verhindert wird.

Beiden Teilen ist die stark ethisch motivierte ‚Täterstruktur‘ von „Jigsaw“ gemein, welcher, überspitzt formuliert, die richtige Philosophie besitzt, jedoch diese mit furchterlichen, fatalen Mitteln an die Menschheit bringen will. Da er selbst schwerkrank ist, versteht er (durchaus zurecht) nicht, warum andere Menschen ihr Leben vergeuden oder achtlos wegwerfen. Seine ‚Versuchsaufbauten‘ jedoch sind menschenverachtend, perfide und bisweilen sadistisch sowie pervers. Er tötet nicht – er lässt töten und führt seine eigene Überzeugung damit ad absurdum. Wer sich in die falsche Behausung begibt ... Wurden bei „Saw I“ und „Saw II“ die Opfer gegen ihren Willen in auswegslose, tödliche Situationen geworfen, so ist dies bei „The Descent“ sowie „Hostel“ gar nicht mehr nötig – die potenziellen Opfer begeben sich freiwillig und aus purer Freude in solche.

In „The Descent“ begibt sich eine Gruppe befreundeter junger Frauen bei einem ihrer ‚Abenteuerurlaube‘ in eine Höhle ohne Wiederkehr. Das wohl jährlich stattfindende Event soll dieses Mal eine Tour durch eine bekannte und unter Höhlenkletterern Kultstatus besitzende Höhle führen. Doch leider hat die planende Protagonistin absichtlich nicht diese Tour gewählt, sondern führt ihre Freundinnen in eine bis dato noch nicht erforschte Unterwelt ... Doch bis es dazu kommt, wird dem Zuschauer durch ein nicht enden wollendes Gegacker und Gekichere die Sympathie mit den Damen förmlich ausgetrieben. Hinzu kommt eine abwertende, ausführlich dargestellte Naivität, welche ein Übriges dazu beiträgt. Das Bild von autonomen, emanzipierten Frauen wird hier dekonstruiert, ohne einen

adäquaten Gegenentwurf anzubieten. Stattdessen, und eben dies scheint bei allen besprochenen Filmen Methode, wird hier der Zugang zu den Opferrollen verunmöglicht – man ist förmlich erleichtert, wenn eine Protagonistin nach der anderen ablebt und somit das Gekreische und Gegackere langsam nachlassen. Denn in dieser noch nicht erforschten Höhle leben Wesen, welche optisch wie die Zombie-Ausgabe von „Gollum“ in „Herr der Ringe“ daherkommen – jedoch einige Klassen böser, aggressiver und destruktiver. In höchster Freude und Erregung über die willkommene sowie unerwartete Extra-Nahrung fallen sie nach und nach über die Kletterinnen her. Teilweise müssen diese Wesen nicht einmal großartig selbst zur Tat schreiten – teilweise nehmen ihnen die Protagonistinnen die Arbeit ab ...

Ohne Zweifel ist „The Descent“ ein hervorragend gemachter Horror-Thriller, welcher die Spannung exzellent aufbaut und ein sehr perfides Ende parat hält. Doch auch hier – kein Mitleid möglich. Von der Höhle ins Hostel Abschießend nun zur aktuellsten Produktion dieses Zirkels; der Film „Hostel“. Die Geschichte ist schnell erzählt: Zwei amerikanische Männer und ein Isländer (jung, und zumindest die beiden Amerikaner Studenten) wollen in Europa was erleben. Hierfür scheint Amsterdam genau das richtige Pflaster zu sein – Drogen, Alkohol und viele junge Frauen. Doch der ‚richtige Kick‘ stellt sich nicht ein – bis der junge Slowakier Alex (Lubomir Bukovy) ihnen von einem Hostel in Bratislava erzählt, wo alle ihre Wünsche in Erfüllung (vor allem in sexueller Hinsicht) gehen sollen ...

Die drei Protagonisten machen sich unverzüglich auf den Weg, sie wollen schließlich noch etwas erleben. Bestärkt von einem holländischen Geschäftsmann (Jan Vlasák), welcher ihnen das Abenteuer schmackhaft macht und dem sie später noch in ganz anderer Funktion begegnen sollen, fahren sie in den ‚wilden Osten‘. Und tatsächlich scheinen all‘ ihre Wünsche zunächst in Erfüllung zu gehen – doch schon am nächsten Morgen fehlt Oli (Eythor Gudjonsson), ihr isländischer Reisefreund; angeblich ist er abgereist (der aufmerksame Zuschauer findet ihn jedoch – zumindest seinen Kopf – im Foltermuseum von Bratislava wieder, welches die beiden Amerikaner besuchen). Als am nächsten Tag auch noch Josh (Derek Richardson) verschwindet, wird Paxton (Jay Hernandez) stutzig. Er will wissen, wo sein Freund ist, da dieser unmöglich ohne ihn abreisen würde. Svetlana (Jana Kaderabkova), eine der höchst willigen Frauen, welche den beiden Freunden so fürsorglich begegnet sind, führt ihn in das Zentrum des Grauens.

Es ist ein ehemaliger Fabrikkomplex, in welchem solvente europäische Männer ihre perversen Fantasien ausleben können: Für bis zu 10.000 € bekommen sie von der Agentur „Elite Hunting“ junge Asiaten, Europäer und (am teuersten!) Amerikaner geliefert, welche sie quälen, foltern und zu Tode massakrieren können. Auch die an einen gehobenen Baumarkt erinnernde Ausstattung ist inklusive – ebenso die fachgerechte Entsorgung der ‚Überbleibsel‘.

Minutiös und detailliert werden die folgenden Folterszenen in Szene gesetzt (unter anderem taucht auch der ‚nette‘ holländische Geschäftsmann in einer Folterzelle auf, welcher Josh zu Tode bringt), ohne jedoch die Möglichkeit zu bieten, Mitleid zu empfinden. Es ist eine mechanisierte, anonyme Schlachtereier – so grauenvoll und detailliert, dass selbst Quentin Tarrantino (Coproduzent) vor dem Film warnte und von Ohnmachtsanfällen sowie Erbrechen des Preview-Publikums berichtete. Wie durch ein Wunder überlebt Paxton die Torturen seines Foltermeisters und entkommt. Doch eben jener Geschäftsmann, welcher seinen Freund getötet hat, reist mit ihm im Zug – die Zeit der Rache ist gekommen ...

Neue Ebenen und ein neuer Moralismus

Der Regisseur Eli Roth, welcher im Produktionsstab von David Lynch seine cineastischen Erfahrungen sammelte, liefert hier sicherlich den verstörendsten und brutalsten Film ab. Neben der erwähnten Neutralität der ‚Opfer‘ gegenüber kommen hier weitere Ebenen sowie ein Moralismus zur Geltung, welche neu für das Genre sind. So wird beispielsweise Osteuropa als Müllplatz der Welt gezeigt, wo jeder Mensch korrupt und selbst Kinder stumpf und brutal sind. Für Geld ist hier alles möglich, jeder verdient daran, der Rest sieht weg. Die Polizei ist mit von der Partie, schließlich sind ja zahlungswillige Europäer (!) in Hülle und Fülle vorhanden. Mache als Amerikaner einen falschen Schritt, schon landest du in einem Albtraum. Osteuropa – der noch nicht gesäuberte Hinterhof hegemonialer amerikanischer Allmachtsphantasien – Westeuropa, degeneriert, drogensüchtig und ebenfalls käuflich. Geradezu xenophob mag einem dieses Schauspiel anmuten. Einzig und allein die Folterexzesse von Abu Ghraib scheinen hier eine ermöglichende Rolle gespielt zu haben – kann man doch nun Folter offen und legitim zeigen. Weder treffen in dieser Form die in der letzten merz von Sandra Pitum sowie von Ronald Gaugler hervorragend besprochenen Klassifizierungen zu (vgl. Gaugler 2006, Pitum 2006), noch ist dieses Phänomen eine bloße Weiterentwicklung des Horror-Genres. Zu deutlich mischen sich hier andere Werte- und Normenvorstellungen bei, verbunden mit einer geradezu naiven Bedienung von Klischees. Doch bleibt auch jegliche Gewaltverherrlichung sowie eine Sympathie mit den Tätern aus. So gelingt hier eine Gratwanderung, welche zwar „keine Jugendfreigabe“ (FSK) bedingt, dennoch essenzielle Sinnfragen aufwirft. Dies sei nun kein Plädoyer für eine strengere oder gar restriktive Verfahrensweise mit diesen (und folgenden) Filmen – doch scheint dieses Phänomen es wert, weiterhin genau betrachtet und analysiert zu werden.

„Hostel“ – USA 2005 – 93 min. Regie: Eli Roth

„Saw“ – USA 2004 – 99 min. Regie: James Wan

„Saw II“ – USA 2005 – 93 min. Regie: Darren Lynn Bousman

„The Descent“ – GB 2005 – 96 min. Regie: Neil Marshall